weisen. Ihre sehr reiche, aber raue Sprache enthält auch manche semitische Anklänge, wie dies eine Gegenüberstellung von Vokabeln zeigt.

In liebenswürdigem Plauderton verflücht P. Trilles in seine Reisebeschreibungen Schilderungen der körperlichen und seelischen Eigenschaften der Fango, ihre Wohnung, Nahrung, Kleidung, Beschäftigung, ihre Sprache, ihre Mythen. Besonders ausführlich behandelt er den Fetischismus und die unheimliche Gewalt der Fetischmänner. Er möchte einzelnen von ihnen über die Grenzen unsers Wissens hinausgehende Kenntnisse der Naturkräfte zuschreiben; die Beispiele, die er dafür anführt, sind wirklich überraschend. Ein Anhang ist den sozialen Verhältnissen der Fango gewidmet: Geburt, Beerdigung, Familienleben, Ehe usw. Die Wirksamkeit der Missionare wird an verschiedenen Stellen berührt.

Der Verfasser war 15 Jahre als Missionar unter den Fango tätig, er verfügt also über eine gründliche Kenntnis dieses Volkes. Seine Ausführungen halten sich von jeder Übertreibung fern und bieten eine reiche Fülle interessanter Materials zur Völkerkunde, das auf ernst wissenschaftlichen Forschungen beruht. Das Werk liest sich außerordentlich angenehm. Angehenden Missionaren kann es als Anweisung dienen, wie der Glaubensbote seine Stellung ausnützen kann zur Beobachtung und Durchforschung der ethnologischen Verhältnisse fremder Völker. Auf den billigen Preis des Werkes sei noch besonders aufmerksam gemacht. J. Pietisch Obl. M. I.

Chadwick, Hubert S. J., *Life of the venerable Gonçalo da Silveira*

of the Society of Jesus, Pioneer Missionary and Proto-Martyr of South Africa. London 1910, Manresa Press (Roehampton). 8°. X, 117 S. — 2½ sh.

Die Missionsgeschichte, das Stiefkind der historischen Forschung, hat Perioden und Länder, die besonders stiefmütterlich behandelt werden. Da freut man sich denn herzlich, wenn einmal eine sorgsame Hand so einem Stiefenkelkinde der Afriko das vom Vergessen sein und von Legendenkram beschmutzte Gesichtchen sauber wäscht und uns zeigt, daß das Kind keine solche Zurücksetzung verdient. So eine Liebestat hat P. Chadwick an der alten Missionsgeschichte Ostafrikas vollbracht.

P. Gonçalo da Silveira, einer der ersten Jesuiten Portugals, wird nach segensreichem Wirken in seiner Heimat mit kaum 30 Jahren Provinzial in Goa und unternimmt den ersten Missionsversuch unter den Schwarzen Ostafrikas (1560–61), nachdem er sein Provinzialat nach 3 Jahren niedergelegt hat. Er ist eine feurige Südländersnatur und P. Chadwick tut gut, dieser Eigenschaft Gonçalos Neigung zu überpannter Afzese und zu übereiltem Voranstürmen im Christianisierungswerke zuzuschreiben, Dinge, welche die alten Biographen unseres Missionars stets als Zeichen besonderer Heiligkeit hinstellen. Am meisten fesselt natürlich den Missionsgeschichtler die Erzählung und Beurteilung von Gonçalos Wirken unter den Regerräumen Südostafrikas, im Küstenland Inhambane und im sagenumspunnenen Monomotapa, dem Reiche des Goldkaisers am oberen Sambesi. Einer schnellen, sieghaften Bekehrung des Häuptlings folgt hier wie dort ein schneller Abfall der schwarzen Majestät, der in Inhambane zum vollständigen Aufgeben der Missionstätigkeit, in Monomotapa zur Ermordung Gonçalos führt. — Der Verfasser versteht es gut die Missionsmethode seines Helden im Rahmen der gleichzeitigen Missionsgeschichte zu erklären und zu entschuldigen (99–101). Fraglich erscheint mir, ob das Missionsobjekt ganz klar gestellt ist. Der Verfasser läßt die ethnographischen Notizen der alten Berichte unberücksichtigt, ohne dies näher zu begründen. Ebenso läßt die Karte (bei S. 110) das Eingehen auf die geographischen Angaben vermissen. Ich finde da lauter moderne Namen und suche vergeblich nach den meisten Orten, die z. B. Ludwig Froes in seinem offiziellen Berichte über Gonçalos Reise anführt. Obwohl Zweck und Form des Büchleins nicht rein wissenschaftlich sind, hat der Verfasser die denkbar besten Quellen benutzt und mit Kritik verarbeitet. Wünschenswert wäre eine genauere Zitation. So ist bei dem Hauptquellenwerk Theal, Records of South-Eastern Africa nirgends

Druckort und Jahreszahl angegeben. — Immerhin bleibt es ein schönes Verdienst, mehr Licht in die alte Missionsgeschichte Ostafrikas gebracht zu haben.

Fr. Laurenz Hilger O. S. B.

* **Kanso Utschimura, Wie ich ein Christ wurde.** Bekenntnisse eines Japaners. 10.—12. Tausend. Stuttgart 1911. Verlag von D. Cundert. 162 S. 8°. kart. 1,50 Mk.

Diese ursprünglich englisch abgefaßte Schrift gibt einen lehrreichen Einblick in den Werdegang eines japanischen Protestanten, des weithin bekannten Redakteurs der Zeitschrift „Seisho no Kenkyū“ (Bibelstudium). Zugleich können wir die Entwicklung einer jungen Christengemeinde des Ostens verfolgen. Durch die Wirksamkeit des Professors Clark an der staatlichen Landwirtschaftsschule zu Sapporo grundgelegt, hat sie mit ihrem — verfrühten — Selbständigkeitstreben in der Geschichte der protestantischen Japan-Mission eine eigene Rolle gespielt. Ganz erzeßive Abneigung gegen alles Kirchentum, wie sie sich in vorliegendem Büchlein immer wieder ausspricht, ist denn auch eine charakteristische Eigenschaft Kanso Utschimuras geblieben. Sie hat ihn trotz seiner unverkennbar edlen Absichten zum Einspänner gemacht. In nahe liegender Konsequenz gefellte sich zu solcher Stimmung die völlige Ablehnung des Dogmas. Dies erklärt die theologisch durchaus verschwommene und schwankende Art der hier angezeigten „Bekenntnisse“. Dazu kommt noch ein Weiteres. Der geistreiche Japaner sucht gelegentlich den Missionaren ihre Meinung als irrig nachzuweisen, als ob die Ostasiaten hauptsächlich durch Verstandesarbeit zu gewinnen seien (S. 87). Er hebt dagegen die dichterische Veranlagung des Morgenländers hervor. Wenn darunter ein Überwuchern der Phantasie und des Gefühles verstanden ist, so bieten allerdings die Ergüsse und Essays des Verfassers ein klassisches Beispiel hierfür. Nur zu oft verleiten ihn die genannten Imponderabilien, mit seiner eleganten Diktion überlogische Sprünge hinwegzugleiten. Unter solchen Umständen ist es nicht zu verwundern, daß auch protestantische Missionare Utschimuras schriftstellerische Tätigkeit im Hinblick auf nicht ausgereifte Neuchristen mit sehr gemischten Gefühlen betrachteten. Wenn er dann auch einmal das Gegenteil früher ausgesprochener Meinungen sagt, so hat das an diesen Bedenken nicht allzuviel geändert.

Durch diese Feststellungen soll dem Buche sein Wert für die Geschichte der neueren Japan-Mission und in mancher Hinsicht auch für missionstheoretische Überlegungen keineswegs abgesprochen werden. Rassenvorurteile, methodische Fehler, z. B. das einseitige Apologisieren mit den Errungenschaften westländischer Kultur werden überzeugend und handgreiflich abgetan, ein tiefer Einblick in die japanische Psyche geboten. Gleichwohl ist man, wie gesagt, bei der Lektüre in einem fort genötigt, an den oft recht guten Gedanken die Übertreibungen abzustreichen. So bei der gänzlichen Verwerfung des Mitleids als Missionsmotiv (S. 90), seinen Ausführungen gegen den Krieg (S. 147—155). Diese letztgenannte Stellungnahme zwang ihn seinerzeit seine Beziehungen zur Zeitung Yorozu Choho zu lösen, und schuf ihm auch auf christlicher Seite viele Gegner).

Jedenfalls liegt im schriftstellerischen Erfolg, den Kanso Utschimura unter seinen Landsleuten wie im Auslande errungen, für die Mission, insbesondere die katholische, eine dringende Mahnung. Es ist vielleicht nicht zuviel gesagt, wenn wir behaupten: das japanische Missionsfeld bedarf der Schriftsteller ebensogut wie der Prediger. Man versucht seit einigen Jahren den bei uns so schreienden Mangel an literarischen Missionsmitteln zu beseitigen, wenn auch langsam, sehr langsam. Wie steht es nun mit der Vorbildung und Heranziehung der Einheimischen zu dieser Arbeit? Sicher ist, daß sie viel weitere Kreise zu ziehen vermögen, viel tiefer die Volksseele treffen werden als der Abendländer. Frühreife Extravaganzen haben wir dabei auf alle Fälle weniger zu fürchten als die getrennten christlichen Kirchen.

Karl Hoffmann P. S. M.